Sie wollten leben!

Vor 85 Jahren

Ab 18.Oktober 1941 deportierten die Nazis tausende jüdische Frauen, Männer und Kinder in den Tod im Osten. Einige wählten vor der drohenden Deportation die Flucht in den Suizid.

Berlin, 29. September 1941 © picture alliance / SZ Photo | Scherl

Verfolgt, misshandelt und getötet wurden auch Sinti und Roma, politische Gegner, Zeugen Jehovas und Bekennende Christen, Homosexuelle und Menschen wegen ihrer Gesinnung, Nationalität, Behinderung oder Erkrankung.

Sophie Feldmann geb. Wagner © Privatbesitz

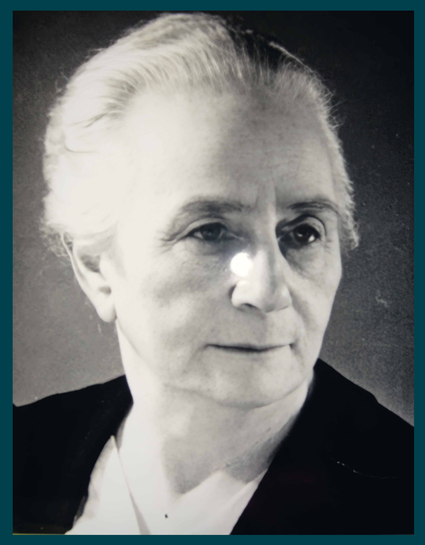
SOPHIE FELDMANN (geb. Wagner) wurde 1866 in Breslau geboren und heiratete dort 1886 den Färbereibesitzer Simon Feldmann, der 1898 in Schöneweide ein Grundstück zur Erweiterung seines Betriebs erwarb. Das Paar hatte sieben Kinder, wovon zwei sehr früh starben. Nach Simons Tod 1925 übernahmen Sophie und ihr Sohn Fritz die Leitung der Färberei. Der Betrieb wurde ab 1933 stillgelegt. Fritz starb infolge der Repressalien; Tochter Ruth an einer Lungen-Tbc. Am 10.1.1942 erfuhr die schwerkranke Sophie, dass sie deportiert werden soll. Am 15. Januar 1942 nahm sie sich mit Schlafmitteln das Leben.

Tabbertstraße 14, Oberschöneweide

Familie Clara und Leo Fichtmann mit ihren sechs Kindern. Gerda auf dem Schoß des Vaters © Gerda Lüth geb. Fichtmann

Nachdem LEO FICHTMANN aus Elbing in Westpreußen nach Berlin kam, war er in anarchistischen und linksradikalen Kreisen aktiv. Ab 1920 gehört er zu den Mitbegründern der Kommunistischen Arbeiterpartei Deutschlands; ab 1923 gibt er die Zeitschrift „Der Arbeitslose" heraus, tritt öffentlich auf und vertritt seine Ideen einer freien Gesellschaft. 1933 wurde er verhaftet und im Mai 1942 erneut; danach wurde er in das KZ Sachsenhausen deportiert und dort ermordet. Seine Frau CLARA deportierten die Nazis nach Theresienstadt und weiter nach Auschwitz, wo sie am 18. Mai 1944 ermordet wurde. Gerda Lüth, geb. Fichtmann (*1915), überlebte als einziges Mitglied ihrer Familie.

Albert-Einstein-Straße 15, Adlershof



Emilie Cohn © Privatbesitz

EMILIE COHNS Ehemann DAVID COHN, einer der Mitbegründer der Synagogengemeinde und Eigentümer eines Textilkaufhauses, starb im Jahr 1910. Emilie Cohn übernahm daraufhin das Kaufhaus und erwarb 1914 auch das zugehörige Wohn- und Geschäftshaus an der heutigen Adresse Alt-Köpenick 34. Dieses musste sie 1940 unter Zwang an die Stadt Berlin verkaufen. Ihren beiden Töchtern, Margarete und Charlotte, gelang die Flucht in die USA; ein Enkel konnte bereits 1939 mit einem Kindertransport nach England emigrieren. Emilie Cohn blieb in Berlin und wurde am 26. Februar 1943 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Alt-Köpenick 34, Köpenick

LOTTO STIFTUNG BERLIN · INGE DEUTSCHKRON STIFTUNG · BERLIN Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf · BERLIN Bezirksamt Lichtenberg · DOKUMENTATIONSZENTRUM Flucht, Vertreibung, Versöhnung · Stiftung für Toleranz und Völkerverständigung · GLEIS 69

und Berliner Stolperstein-Initiativen

llg-Außenwerbung

Medienpartner

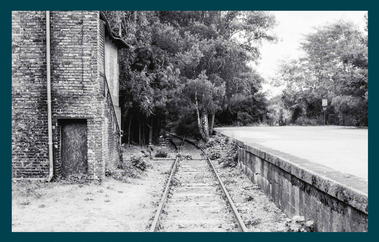
Zum Gesamtprojekt
www.gleis69.de

www.stolpersteine-berlin.de

www.lastseen.de

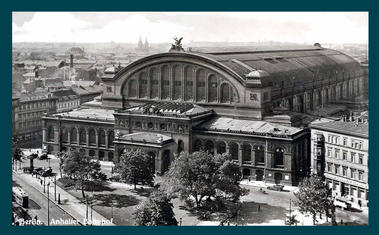
Etwa 12.000 Stolpersteine erinnern in Berlin an die Schicksale deportierter, ermordeter und geflohener Menschen während des Nationalsozialismus. Von den wenigsten sind persönliche Fotodokumente erhalten. Im Unterschied zu vielen anderen Städten ist bislang kein Foto der fast 200 Deportationen aus Berlin gefunden worden.

Konzept: Günter Jeschonnek · Gestaltung: Michael de Maizière · Mitarbeit: Henrik Frankemölle



Ehemaliger Güterbahnhof Grunewald mit Gleis 17
© Christian Rothe

Güterbahnhof Moabit mit Gleis 69, der Laderampe und Ladestraße für die Gleise 81 und 82 © „Eisenbahnfotografien 1926-1940 von Hans Schimanski", Josef Kaiser (Hrsg.), Ludwigshafen 2015



Anhalter Bahnhof © Sammlung Axel Mauruszat

Synagoge Levetzowstraße © Berlin Museum

»Am Vormittag [des 18. Oktober 1941] begann die sogenannte ›Ausschleusung aus dem Sammellager‹ und die Verbringung der Transportteilnehmer nach dem Bahnhof Grunewald bei strömendem Regen. Die SS hatte ihre offenen Lastwagen vorfahren lassen […] diese durften aber nur Schwache und Kinder benutzen, alle anderen mußten in einem langen Zuge durch die Stadt laufen.«

Auszug aus den Erinnerungen von Hildegard Henschel (1947). Sie war die Ehefrau des letzten Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde in Berlin und Überlebende des Ghettos Theresienstadt.